ELLEN McCOY

Schnee Sturm Küsse

VERLIEBT IN SILVER CREEK

1. Auflage
Copyright © 2018 Ellen McCoy
Lektorat: M. Grundmann
Korrektorat: Claudia Heinen, www.sks-heinen.de

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand
In de Tarpen 42
22848 Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 978-3-7481-4694-0

Umschlaggestaltung: BENISA WERBUNG, Sabine Albrecht,
www.benisa-werbung.de
Hintergrundbild: ©CanStockPhoto/PILart
Auto: Created by Freepik
Paar: Created by Kjpargeter - Freepik.com
Ornamente: pixabay.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Kapitel 1

Mit einem lauten Scheppern donnerte Beth die kleine Box auf den Boden ihrer Wohnung.

Harper war so ein Arsch!

Eine Dose Büroklammern kullerte hinunter und verteilte ihren Inhalt auf dem hellen Linoleum. War ja klar! Fluchend hockte Beth sich hin und begann, die bunten Kleinteile wieder aufzusammeln. Ihr Blick blieb an dem mitgebrachten Karton hängen und sie hielt inne, als ihr die Sinnlosigkeit ihres Tuns bewusst wurde. Kraftlos ließ Beth sich auf den Boden sinken.

Diese Kiste enthielt die letzten acht Jahre ihres Lebens und dort war nichts, das einer Erwähnung wert gewesen wäre – eine Kaffeetasse, ein paar Stifte, ein Block und eine halb vertrocknete Zimmerpflanze, die sie von einer Kollegin vor drei Wochen zu Thanksgiving bekommen hatte.

Beth seufzte und schloss die Augen. Jetzt war sie wahrlich am Tiefpunkt angekommen – einunddreißig Jahre alt, kein Mann in Sicht und seit heute Mittag hatte sie noch nicht einmal einen Job.

Nicht, dass die Arbeit im Backoffice von Harper Consulting ihr Traumberuf gewesen wäre, aber sie war abwechslungsreich und die Bezahlung reichte aus, um sich eine nette kleine Wohnung in Chicago zu leisten.

Hatte gereicht, korrigierte sich Beth unverzüglich. Sie konnte es noch immer nicht fassen, dass sie gefeuert worden war.

Natürlich hatte sie immer geahnt, dass ihre Freundschaft mit Liv Archer, die Harper bei einem hinterhältigen Coup einen Strich durch die Rechnung gemacht und überdies noch seinen Neffen geheiratet hatte, ihrem Chef ein Dorn im Auge war. Dennoch hätte sie nicht gedacht, dass er Beth rund zehn Tage

vor Weihnachten so skrupellos auf die Straße setzen würde. Offiziell hieß es, dass das neue Büro in New York dermaßen exzellent lief, dass das Team in Chicago verkleinert werden sollte, doch Beth wusste es besser. Wieso sonst sollte ihr Name ganz oben auf der Liste stehen, obwohl einige Kollegen nach ihr gekommen waren?

Die Kühle des Bodens kroch ihr allmählich in den Körper. Mühsam rappelte Beth sich auf und schlurfte in die Küche, um sich einen heißen Kakao zu machen. Mit viel Sahne und jeder Menge Marshmallows.

Kurz regte sich ihr schlechtes Gewissen – sie hatte sich heute Morgen auf dem Weg zur Arbeit bereits ein Buttercroissant gegönnt –, dann schaufelte sie trotzig einen weiteren Löffel voll Marshmallows auf die cremige Haube. Wen kümmerte es schon, wenn sie ein paar Pfund mehr auf die Rippen bekam? Ihre Modelmaße und die lange kupferrote Mähne hatten ihr außer einer erschreckend langen Reihe belangloser Dates ohnehin nichts eingebracht.

Beth steckte sich einen Löffel voll Sahne in den Mund. Sie hatte keine Ahnung, was in ihrem Leben schiefgelaufen war. Alle Menschen, die ihr etwas bedeuteten, fanden nach und nach ihr Glück. Ihre beste Freundin Liv war verheiratet und in Alaska. Ryan – der einzige Mann, mit dem es für Beth hätte ernster werden können – hatte sich für eine andere entschieden. Selbst ihre sechs Jahre jüngere Schwester hat sich vor ein paar Wochen mit ihrem langjährigen Freund verlobt. Nur Beth ging immer wieder leer aus. Nein, viel schlimmer noch, sie entwickelte sich zurück. Sie war nun wieder genau dort, wo sie nach ihrem Studium angefangen hatte. Bloß älter. Und die Zukunft wirkte nicht mehr ganz so rosig und voller Möglichkeiten.

Sie schnappte sich die Tasse und verzog sich in ihren Lieblingssessel im Wohnzimmer. Während vor dem Fenster eine flauschige Schneeflocke nach der anderen wirbelnd und tanzend zur Erde glitt, überlegte Beth, was sie nun tun sollte.

Einen neuen Job suchen, war die naheliegende Antwort. Aber irgendwie konnte sie sich dazu nicht aufraffen. So kurz vor Weihnachten war auf dem Stellenmarkt ohnehin nichts los. Vielleicht sollte sie Urlaub machen, ausspannen, zur Ruhe kommen. Ihre letzte Auszeit waren die paar Tage in Alaska gewesen, mit Ryan, auf Livs Hochzeit.

Alaska. Bilder von schneebedeckten Berghängen und gut gebauten Holzfällern drängten sich ihr in den Sinn. Dann schüttelte Beth seufzend den Kopf. Nein, dort hatte sie ihr Glück schon einmal versucht – und es nicht gefunden. Außerdem hatte es in North Pole gar nicht so viele heiße Holzfäller gegeben. Und selbst wenn, Beth stand der Sinn nicht länger nach Abenteuern und One-Night-Stands, sie hatte schon zu viele imaginäre Kerben in ihrem Bettpfosten, hatte zu viele Frösche geküsst. Wieso war es bloß so schwer, einen Mann zu finden, der nicht nur gut aussehend war, sondern auch nett, charismatisch, klug, erfolgreich und mit den gleichen Lebenszielen wie sie? Einen ganz normalen Mann eben.

Beth löffelte die letzten Marshmallows aus ihrer Tasse. Ihr Magen war voll von dem süßen Zeug, trotzdem ging es ihr noch immer nicht besser. Sie zog sich die Kuscheldecke bis unter das Kinn und winkelte die Knie an. Wie schön wäre es jetzt, sich einfach in ihrem Bett zu vergraben, so zu tun, als gäbe es keine Sorgen, die Realität für kurze Zeit hinter sich zu lassen.

Sie seufzte tief. Es gab tatsächlich einen Ort, an dem das möglich war.

Beth wuchtete ihren schweren Koffer ächzend auf den Rücksitz des Wagens und wischte sich die Haarsträhne, die sich aus dem lockeren Knoten in ihrem Nacken gelöst hatte, aus der Stirn. Dann zog sie ihre Lederhandschuhe zurecht und setzte sich hinter das Lenkrad.

Das Starten des Motors hallte gespenstisch laut in der großen Tiefgarage ihres Wohnhauses. Um diese Uhrzeit, mitten am Tag, wirkte das ganze Gebäude wie verlassen, die meisten Menschen saßen in ihren Büros.

Vorsichtig fuhr Beth aus der Parklücke und steuerte die Ausfahrt an. Draußen rieselten vereinzelte Schneeflocken hinab. Laut Vorhersage sollte der Schneefall im Laufe des Tages jedoch aufhören und die Temperaturen wieder milder werden. Beth sollte es nur recht sein. Weiße Weihnachten waren schön und gut, aber beim Autofahren konnte sie gerne darauf verzichten.

Sie machte das Radio an und fädelte sich in den Verkehr ein. Wenn alles glatt lief, würde sie in knapp fünf Stunden in Redford, dem kleinen Vorort von Detroit, sein, in dem ihre Eltern seit über dreißig Jahren lebten.

Kurz überlegte sie, ob sie ihren Besuch ankündigen sollte. Doch wie bereits am Vortag verwarf sie diesen Gedanken. Obwohl der erste Schock über den Rauswurf allmählich abgeklungen war, fühlte Beth sich noch nicht bereit, darüber zu reden. Und schon gar nicht am Telefon. Denn es war nicht nur die Kündigung an sich, sondern das Gefühl, auf ganzer Strecke versagt zu haben, das sie beschäftigte. Und das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte, war, tränenreich in einem Ozean aus Selbstmitleid zu versinken. Dazu wäre noch Zeit genug, wenn sie erst einmal bei ihren Eltern angekommen war. Wenn Mom ihr eine Hühnersuppe kochte und Dad sie aufmunternd an seine Brust zog, um ihr zu versichern, dass sich alles schon irgendwie fügen würde.

Wie sehr wünschte sie sich, dass er recht hätte. Nur leider wirkte das, was für sie mit zehn noch so wahr und plausibel geklungen hatte, mit jedem Jahr, das verstrich, immer weniger glaubwürdig. Das Leben lieferte schließlich keine Garantie für ein Happy End.

»Auch am Nachmittag bleibt es vorwiegend trocken und heiter«, verkündete die gut gelaunte Stimme des Nachrichtenmoderators.

Schnaufend stellte Beth das Radio aus und schaltete die Scheibenwischer eine Stufe höher. Seit einer halben Stunde wurde der Schneefall immer dichter, der Himmel war dunkelgrau und es hatte nicht den Anschein, als würde das Wetter demnächst besser werden. Zum Glück wurde die Interstate regelmäßig geräumt.

Vor ihr flammten die roten Bremslichter eines Lkws auf und Beth beeilte sich ebenfalls, die Geschwindigkeit zu drosseln. Der Wagen geriet ins Rutschen, für eine Sekunde blieb Beth das Herz stehen, dann griffen die Reifen wieder und sie atmete erleichtert aus. Ein Unfall hätte ihr gerade noch gefehlt.

Der Verkehr kam nun fast vollständig zum Erliegen. Beth reckte den Kopf, um irgendetwas erkennen zu können, doch der Tieflader vor ihr versperrte ihr vollständig die Sicht.

Sie fluchte und machte das Radio wieder an. Statt einer hilfreichen Meldung drangen die ersten Töne von Jingle Bells aus den Lautsprechern. Beth presste genervt die Lippen zusammen. Das klang fast schon nach Vorsatz. Im Augenblick konnte sie einer Reise im Schnee nichts Positives abgewinnen. Obwohl sie mit einem Pferdeschlitten vermutlich schneller vorankommen würde.

Hinter ihr hupte ein Auto, als würde das irgendetwas ändern.

Der Schnee peitschte nun mit solcher Wucht gegen die Frontscheibe, dass die Scheibenwischer kaum noch hinterherkamen. In Schrittgeschwindigkeit schleppte Beth sich voran. Endlich kam am Straßenrand ein blinkendes Schild in Sicht. Es war halb zugeweht und kaum noch zu entziffern.

Beth kniff die Augen zusammen und beugte sich weiter nach vorn, um besser sehen zu können. Die roten Bremslichter vor ihr flammten wieder auf und sie trat eine Sekunde zu spät auf die Bremse. Adrenalin flutete ihren Körper, ihre Arme begannen zu zittern, als ihr kleiner Wagen langsam auf den riesigen Lkw zu rutschte. Beth spannte ihren ganzen Körper an in Erwartung des Zusammenstoßes. Mit einem kaum wahrnehmbaren Ruck kam ihr Auto nur wenige Inches vor der fremden Stoßstange zum Stehen. Keuchend verließ der Atem ihre Brust. Beth legte die Stirn für einen Moment auf den Armen ab und schickte ein Dankgebet in Richtung Himmel. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Schild zu.

Es überraschte sie nicht wirklich, dass die Interstate ein Stück weiter vorne gesperrt war. Wenn etwas schieflief, dann richtig.

Der Wagen hinter ihr hupte schon wieder. Hatte der sonst keine Hobbys?

Beth richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Straße. Der Lkw setzte sich langsam in Bewegung. Die Räder drehten ein paarmal durch, als Beth es ihm gleichzutun versuchte, und erneut schoss Adrenalin durch ihre Adern.

Wie sie das Fahren bei solchem Wetter hasste! Hätte sie gewusst, was sie erwartet, wäre sie einfach zu Hause geblieben.

Endlich rollte der Wagen langsam an und Beth krallte ihre Hände in das Lenkrad, um ihn auf Spur zu halten. Nicht zum ersten Mal wünschte sie sich, eins von diesen neuen, schicken Autos zu haben mit einem sprachgesteuerten Navigationsgerät. Andererseits hatte sie für die Fahrt zu ihren Eltern noch nie ein Navi gebraucht. Außerdem liebte sie ihr kleines, altes Schätzchen, das wendig, pflegeleicht und kompakt war und problemlos in jede Parklücke passte.

Endlich kam eine Ausfahrt in Sicht. Der Lastwagen vor ihr setzte den Blinker und bog ab. Beth folgte ihm schicksalsergeben. Er würde schon wissen, was er tat.

Der Schneesturm tobte immer stärker. Obwohl es erst früher Nachmittag war, war es schon beinah dunkel. Tapfer kämpfte Beth sich dem Lkw hinterher die ungeräumte Landstraße entlang. Wenigstens war sie in dieser Einöde nicht allein. Dennoch spürte sie, wie die Fahrt an ihren Kräften zehrte. Und bei dem Tempo würde sie noch gut vier Stunden brauchen, bis sie bei ihren Eltern ankam. Keine besonders verlockende Vorstellung.

Angestrengt hielt Beth nach einer Pension oder einem Hotel Ausschau, doch rechts und links der Straße gab es nichts weiter als Felder, Felder und noch mehr Felder mit gelegentlichen Bauernhöfen dazwischen. Vielleicht sollte sie einfach dort ihr Glück versuchen. Groß genug sahen die Häuser ja allemal aus. Und die Wahrscheinlichkeit, dass ein psychopathischer Axtmörder in seinem Wohnzimmer saß und nur darauf wartete, dass sie bei ihm klingelte, war wohl vernachlässigbar gering.

Sie hatte sich fast dazu durchgerungen, als ein großes Holzschild im Scheinwerferlicht am Straßenrand auftauchte.

Willkommen in Silver Creek, war darauf in leicht verwitterten Buchstaben zu lesen. Darunter wand sich auf einem Bild ein silberblauer Fluss durch eine malerisch anmutende Landschaft.

Beths Laune besserte sich ein wenig. Das klang schon mal gar nicht so schlecht. Sie folgte dem Hinweisschild und nahm die nächste Abzweigung.

Nur wenige Minuten später bereute sie bereits ihre Entscheidung. Der Weg war unter der unberührten Schneedecke kaum zu erkennen. Im Schritttempo tastete Beth sich voran und betete, dass die Straße nicht von einem versteckten Graben gesäumt wurde. Etwas abseits der Fahrbahn kamen die ersten Häuser in Sicht, die leider nicht besonders einladend wirkten, kein Licht brannte in den Fenstern, keine Menschen oder spielenden Kinder waren zu sehen.

Beth fröstelte. Vielleicht war das doch keine gute Idee. Der

Gedanke an den Axtmörder kam ihr mit einem Mal nicht mehr ganz so abwegig vor.

Wenn sie gekonnt hätte, hätte sie auf der Stelle umgedreht. Doch sie traute sich nicht, den Wagen anzuhalten, aus Angst, dass er dann endgültig im Schnee stecken blieb.

Die Straße beschrieb eine Kurve, was Beth an den Bäumen und Sträuchern, die sie säumten, erkannte. Dahinter kam endlich so etwas wie der Ortskern in Sicht.

Beth hätte vor Erleichterung beinah aufgeschluchzt. Angestrengt hielt sie nach allen Seiten hin Ausschau nach einer Unterkunft oder zumindest jemandem, der ihr weiterhelfen konnte.

Ein paar ältere Damen traten aufgeregt schnatternd aus einer hell erleuchteten Tür auf den Bürgersteig. Beths Herz machte einen freudigen Sprung. Ihr Blick wanderte nach oben, zu dem Schild, das über dem Eingang prangte – *Hope's Inn.* Wenn das kein gutes Zeichen war …

Die Damen blieben neugierig stehen, als sie Beths Wagen bemerkten.

Vorsichtig fuhr sie näher heran.

Plötzlich prallte das linke Vorderrad gegen irgendetwas Hartes, ein dumpfer Knall erklang. Reflexartig riss Beth das Lenkrad herum. Der Wagen geriet ins Rutschen. Hastig trat sie auf die Bremse, was ihre Situation noch verschlimmerte. Wie in Zeitlupe drehte sich das Auto um sich selbst und prallte gegen einen massiven Poller.

Einen Moment lang war Beth wie erstarrt. Dann löste sie hektisch den Sicherheitsgurt und sprang heraus. Die Absätze ihrer Stiefel versanken im Schnee und beinah wäre sie auch noch gestürzt.

»Scheiße, scheiße, scheiße!«, fluchte Beth aufgelöst, während sie sich die eingedrückte Vorderseite ihres Wagens ansah.

»Ist alles in Ordnung?« Die Damen eilten erschrocken auf Beth zu.

»Ja ... nein«, stammelte sie fahrig und schlang sich die Arme um die Schultern. Im Auto war es so mollig warm gewesen, dass sie ohne Jacke gefahren war. Jetzt spürte sie überdeutlich die Kälte, die durch ihren dünnen Pulli biss.

»Sind Sie verletzt?«, präzisierte eine der Damen.

»Nein.« Beth schaute an sich herunter, um ganz sicherzugehen. Der Schock und die Anspannung der letzten Stunde hielten sie noch immer gefangen. »Was mach ich jetzt bloß?«, entfuhr es ihr verzweifelt.

»Richard!«, rief eine andere Dame energisch. »Richard, komm sofort her!«

Ein Mann riss die Tür des Gebäudes auf und eilte besorgt hinaus. »Was ist los, ist jemand gestürzt? Ich habe euch doch gesagt …« Er brach ab, als er Beth und ihren Wagen bemerkte. Der Blick, mit dem er sie maß, wurde merklich kühler.

»Sind Sie verletzt?«, fragte er beherrscht und mit deutlich weniger Fürsorge in der Stimme.

»Nein.«

»Gut.« Er nickte, als wäre die Sache für ihn damit erledigt.

»Sie sind hier in guten Händen, Kindchen.« Die Dame, die sich nach Beths Befinden erkundigt hatte, tätschelte freundlich ihre Hand. »Richard wird Ihnen mit Ihrem Wagen helfen.«

Beth nickte unsicher. Der Mann machte nicht gerade den hilfsbereitesten Eindruck auf sie. Wenn sie ehrlich war, wirkte er beinah gruselig. Er war groß und – soweit sie das unter dem schwarzen Rollkragenpulli erkennen konnte – einigermaßen sportlich gebaut. Das etwas zu lange dunkle Haar umrahmte unordentlich sein Gesicht, die Augenbrauen waren dicht und gerade, die Züge eher kantig, die Augen fast schwarz. Doch das Auffälligste an ihm war eine wulstige Narbe, die sich quer über seine linke Wange zog.

Ihn selbst schien die Ankündigung der Dame ebenfalls zu überraschen, denn er hielt mitten in der Bewegung inne. »Ähm, klar. Wenn Sie nicht in der Lage sein sollten, selbstständig ei-

nen Abschleppdienst zu rufen, kann ich Ihnen zeigen, wie das geht.« Seine Stimme troff vor Sarkasmus.

Die beiden Damen verharrten unsicher.

»Vielen Dank, ich komme zurecht«, beruhigte Beth die beiden. Die herablassende Haltung des Mannes erlöste sie aus ihrer Schockstarre. Die Lage war zwar ernst, aber nicht aussichtslos. Dieser Richard hatte recht, sie musste lediglich einen Abschleppwagen rufen, der ihr Auto in eine Werkstatt brachte, wo man es ganz bestimmt reparieren konnte. So schlimm sah der Schaden auf den zweiten Blick auch gar nicht aus. Mit etwas Glück musste nur die Stoßstange ausgebeult werden.

»Das ist gut.« Die erste Dame lächelte erleichtert. »Komm, Betty«, rief sie ihre Freundin.

Diese schenkte Richard noch einen mahnenden Blick, bevor sie sich in Bewegung setzte. »Hoffentlich ist von dem heißen Punsch noch etwas da«, murmelte sie fröstelnd im Weggehen.

Das erinnerte Beth daran, dass ihre Winteracke noch immer im Wagen lag. Schnell holte sie sie heraus und schlüpfte hinein.

Dabei war sie sich Richards durchdringenden Blickes unangenehm bewusst. Er stand noch immer regungslos da und beobachtete sie widerwillig, als konnte er sich nicht entscheiden, ob er ihr helfen oder lieber weggehen sollte.

Beth nahm ihm die Entscheidung ab. »Wenn Sie mir die Nummer des örtlichen Abschleppers oder einer Werkstatt geben könnten, kümmere ich mich darum.«

»Und um die Reparatur meines Pollers«, fügte er kühl hinzu.

»Ihres was?« Entgeistert starrte Beth ihn an.

»Meines Pollers«, wiederholte er und deutete auf die etwa zwei Fuß hohe Steinsäule, in die ihr Auto gekracht war. »Er hat einen Knacks.«

Den hatte eher sein Besitzer. Wollte er ihr jetzt ernsthaft das Ding in Rechnung stellen? »Es war ein Unfall«, stellte Beth

möglichst würdevoll klar. »Außerdem, woher soll ich wissen, dass der *Knacks*«, sie betonte überdeutlich dieses Wort, »nicht schon vorher dagewesen war?«

»Weil ich es sage.«

Das wurde ja immer besser. »Dann behaupte ich halt das Gegenteil. Dann steht Aussage gegen Aussage.« Sie hatte keine Zeit für diesen Blödsinn. Es wurde immer dunkler und immer kälter. Sie musste sich dringend um ihren Wagen kümmern, damit sie am nächsten Tag hoffentlich endlich zu ihren Eltern kam.

»Oh, Sie sind also vom Fach?« Jetzt machte er sich ganz offensichtlich über sie lustig.

»Können wir das vielleicht später klären?«, fuhr Beth ihn gereizt an. »Ich bin seit Stunden unterwegs, mir ist kalt und ich bin müde. Und ohne Ihren Poller oder dem, was auch immer sich sonst noch unter dem Schnee versteckt«, sie deutete auf ihr Rad, das eindeutig an etwas Metallischem hängen geblieben war, »wäre mein Wagen jetzt nicht kaputt.«

»Das, was sich da *versteckt*, ist ein Fahrradständer«, klärte er sie ungerührt auf.

»Mir egal«, blaffte Beth. Ihre schicken dünnen Stiefel waren nicht dazu gemacht, bis zu den Waden im Schnee zu versinken. Sie konnte ihre Zehen kaum noch spüren. »Die Nummer, bitte?«, erinnerte sie ihn.

»Einen Moment«, sagte er knapp, drehte sich um und verschwand im Haus.

Beth steckte sich die Hände unter die Achseln, um sie warm zu halten. Was war das nur für ein unhöflicher Typ? Er hatte sie tatsächlich in der Kälte stehen lassen!

Sie zögerte, dann setzte sie sich entschlossen in Bewegung. Immerhin war sie hier nicht vor einem Privathaus gelandet, sondern vor einer Pension. Niemand konnte sie daran hindern, da hineinzugehen.

Wohlige Wärme empfing Beth, sobald sie die Tür öffnete. Sie trat ein und stutzte. Die Rezeption war nicht besetzt und

auch sonst wirkte das Innere nicht so freundlich und einladend, wie sie es erwartet hätte.

»Was tun Sie hier?«, erklang Richards schroffe Stimme.

Beth zuckte erschrocken zusammen, drehte sich um und sah ihn mit einem Zettel in der Hand aus einer Tür treten. Eine ungute Ahnung stieg in ihr hoch. Gehörte die Pension etwa ihm?

»Haben Sie die Nummer?«, fragte sie statt einer Antwort.

»Ja.« Er reichte ihr – ohne noch etwas hinzuzufügen – den Zettel.

»Danke.« Beth holte das Handy hervor.

Richard verschränkte die Arme und lehnte sich mit einem süffisanten Lächeln an den – ziemlich verstaubten – Empfangstresen. Seine Gegenwart hatte etwas Verstörendes, als legte er es darauf an, sie zu verunsichern.

Beth drehte ihm den Rücken zu, um ungestört telefonieren zu können. Schon beim zweiten Freizeichen ging jemand dran und sie schilderte hastig ihr Problem. Leider erwies sich das Gespräch als ernüchternd kurz. Die Straßen waren dicht. Heute würde keiner mehr zu ihr rauskommen. Zumindest versprach der Mechaniker, sie für morgen auf seine Liste zu setzen. Offenbar war ihres nicht das einzige Auto, das in dem unerwarteten Schneechaos liegen geblieben war.

»Sind Sie fertig?«, erkundigte sich Richard ungeduldig.

Das klang eindeutig nach einem Rauswurf. Wenn er tatsächlich in dieser Pension arbeitete, hatte er seinen Beruf eindeutig verfehlt. Denn er war in etwa so gastfreundlich wie ein Küchenbesen.

»Ja.« Beth straffte ihre Schultern. »Morgen wird jemand herkommen und sich um meinen Wagen kümmern.« Sie zögerte, stellte die Frage aber dennoch: »Können Sie mir für heute vielleicht eine Unterkunft empfehlen?«, erkundigte sie sich und hoffte, dass er ihr nicht das *Hope's Inn* nannte.

»Ja. Zehn Minuten die Straße runter gibt es eine Frühstückspension.«

»Danke«, sagte Beth im Brustton der Überzeugung. »Man sieht sich«, fügte sie hinzu, als er nichts erwiderte.

Er nickte knapp. »Wenn es sich nicht vermeiden lässt …«

Beth presste die Lippen zusammen und verließ das Haus. Jedes weitere Wort an diesen furchtbaren Mann wäre bloß verschwendet.

SchneeSturmKüsse – Verliebt in Silver Creek
als eBook, Taschenbuch und Hörbuch erhältlich!